

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 13

Artikel: Unsere Armee : ein neuer Schweizer Film
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verwundete werden sofort behandelt und kommen dann je nach ihrer Konstitution in Sammeltransporten ins Hinterland. Das Erstellen von Zelten sah ich nur selten. Die stets unangenehme Hitze hätte den Aufenthalt in diesen unmöglich gemacht. Die Frontlazarette waren entweder im Freien oder in ziemlich gut erhaltenen Gebäuden untergebracht. Von einer Kennzeichnung der Spitäler wurde in der Regel abgesehen, weil diese oft das Artilleriefeuer oder Fliegerangriffe auf sich zog. Auch die Transportautos sind nur mit kleinen Abzeichen gekennzeichnet und im übrigen zum Schutz gegen Flieger camouffiert. Amerika und Schweden lieferten sehr praktische, fahrbare chirurgische Einrichtungen. Dank diesen Mitteln war es oft möglich, dringliche Operationen in der schnellsten Zeit auszuführen und das Leben des Verwundeten zu retten.

Der moderne Krieg stellt die höchsten Anforderungen — in physischer sowohl wie fachlicher Art — an das Sanitätspersonal. Es ist deshalb höchst deplaciert, den Sanitätssoldaten als quasi Soldaten zweiter Güte zu betrachten. Ich selbst hatte Gelegenheit, mich vom Helden- und Opfermut der Sanitätssoldaten zu überzeugen, die, des heftigsten Feuers nicht achtend, ihre Pflicht zum Wohle der kämpfenden Kameraden ausübten. Mehr als einmal kam es vor, daß Kompanien, welche an sich nicht große Verluste erlitten, trotzdem täglich neue Sanitätstrupps anfordern mußten, weil die Sanitäter in Ausübung ihrer Pflicht fielen. Der Sanitätssoldat ist dem feindlichen Feuer schutz- und wehrlos ausgeliefert. Er kann nicht, wie der kämpfende Soldat, Deckung suchen, sondern er muß den Verwundeten holen, wo er liegt. Verwundet wird der Soldat bekanntlich meist nicht hinter einer guten Deckung. Erst der Ernstfall zeigt, welche eminente Bedeutung unsern «Blaukragen» zukommt. Man muß sie im Kriege gesehen haben, um zu erfassen, was es heißt, als Sanitätssoldat Dienst zu tun.

UNSERE ARMEE, ein neuer Schweizer Film

In der letzten Februarwoche gelangte fast gleichzeitig in Bern und Zürich der Monopol-Film «Unsere Armee» zur Erstaufführung, der in zweijähriger Arbeit unter der Aegide von Major P. de Vallière von den Herren Porchet und Budry gedreht wurde. Die Nachrichten-sektion der Generalstabsabteilung hatte die Patenschaft für das Werk in Form einer beratenden Mitarbeiterschaft übernommen, was sich sowohl in fachtechnischer Hinsicht wie auch in bezug auf Haltung und Anzug der gezeigten Truppen recht vorteilhaft auswirkte; ein Punkt, dem z. B. der mit so viel Erfolg aufgeführte «Füsilier Wipf» nicht in allen Szenen restlos gerecht wird.

Die Herstellung eines Armeefilmes ist in der Schweiz von Natur aus schwieriger als in jenen Ländern mit stehendem Heer: zu jeder Jahreszeit stehen dort Truppen aller Waffen dafür zur Verfügung, während in der Schweiz das Produktionsprogramm weitgehend dem Schultableau angepaßt werden muß. Die Gelegenheit zur Wiederholung mißlungener Aufnahmen besteht fast gar nicht, ebenso können durch Witterungsverhältnisse verunmöglichte Aufnahmen vielleicht erst nach Monaten wieder fällig werden und schließlich bildet auch die wohl begreifliche Weisung, daß durch die Filmaufnahmen die Arbeit der Truppe nicht gestört werden soll, einen gewissen Hemmschuh im filmischen Wirken. Aus allen diesen Gründen reicht vielleicht die Wucht des Filmes «Unsere Armee» nicht an jene ausländischer Armeefilme

heran. Aber was hier mühsam aus den Uebungen unserer Soldaten im Film eingefangen werden konnte, kann dort mit ein paar einfachen Befehlen so oft gestellt und wiederholt werden, bis die Aufnahme auch nach Ansicht des verwöhntesten Regisseurs wirklich «sitzt». Deshalb konnte auch «Unsere Armee» gar nicht nach einem festgelegten Drehbuch bearbeitet werden, sondern seine Szenen mußten wahllos so aufgenommen werden, wie sich die Truppenübungen eben vor den Augen der Operateure abspielten und die so gewonnenen viele Tausende von Metern erst nachträglich zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Es ist um so erstaunlicher, wenn auf diesem im Filmwesen sicherlich einzig dastehenden Produktionsweg ein Film von den unzweifelhaften innern Qualitäten zustande kommen konnte, wie sie «Unsere Armee» aufweist; daß er als stummer Film gedreht werden mußte, scheint in Anbetracht der geschilderten Umstände durchaus gegeben. Auch die nachträgliche Unterlegung mit Musik und erläuterndem Vortrag darf bis auf einige wenige Stellen als durchaus gelungen bezeichnet werden; es müssen aber hier Witz und Vers ganz besonders gut sein, wenn nicht aus einem grundsätzlich ernstesten Militärfilm sehr rasch eine Burleske entstehen soll. (Wie sehr aber auch eine große Kenntnis der Materie und der Verhältnisse von eminentem Vorteil zur Vermeidung von Irrtümern wünschenswert ist, beweist folgendes kleine Beispiel: der Film zeigt wiederholt die beiden Schulbatterien, die auf den Lafetten der neuen 10,5-cm-Kanonen extra konstruierte 12-cm-Geschützrohre aufweisen, aus welchen aus Sparsamkeitsgründen bei Schulschießen die beträchtlichen Bestände an 12-cm-Munition unserer alten Krupp-Kanone verschossen werden. Das Erwähnen des Kalibers dieser «Interims»-Geschütze im synchronisierten Begleittext genügt aber schon, daß der Filmkritiker einer Tageszeitung unsere schwere Motorartillerie sofort aus *neuen 12-cm-Geschützen* und 10,5-cm-Langrohrkanonen zusammensetzt.) In rein aufnahmetechnischer Hinsicht wäre an einigen Stellen eine etwas größere Schärfe der Bilder wünschenswert; aus den bereits erwähnten Gründen der mehr oder weniger großen Improvisation bei den Aufnahmen scheint leider die vermehrte Anwendung von Handkameras an Stelle der Stativapparate notwendig gewesen zu sein. Damit sei nun auf die Gestaltung dieses ersten schweizerischen Armeefilmes übergegangen, die eine außerordentlich geschickt gewählte Mannigfaltigkeit aufweist und deshalb auch den Beschauer immer wieder von neuem fesselt. Besonders wertvoll ist dabei die fein dosierte Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des schweizerischen Volksheeres vom grauen Mittelalter her bis zur Neuzeit. In kurzen, aber markanten Szenen wird auch der innere Aufbau unseres Milizheeres gezeigt: Aufgebotplakat, Einrücken zum Wiederholungskurs, daneben die eigentlichen Ausbildungsperioden in Rekrutenschulen und Kaderkursen und in großem Rahmen Divisionsmanöver nebst Defilee. Immer wieder sind es Bilder von ungestellter Wirklichkeitsnähe, fern jeder künstlichen Mache, Bilder, die jedem Schweizer Soldaten längst vertraut sind, die er sich aber just deshalb gerne vor Augen führen wird. Besonders bestechend sind die Aufnahmen des über eine tief verschnittene Landschaft hinwegziehenden Kavallerieregimentes, wogegen die Szenen vom Handstreich auf eine Felskuppe mit den giftigen Einschlägen scharfer Artillerie- und Infanteriegeschosse einen nachhaltigen Eindruck von der Härte des Krieges wachruft.

So wird sich der Film «Unsere Armee» sicher im

Inlande viele Freunde zu schaffen vermögen und damit das Seinige zur Stärkung des schweizerischen Wehrgedankens beitragen; für den Auslandsverleih dürften sich dagegen in Anbetracht des schon erwähnten hohen Standes ausländischer Armeefilme gewisse Schnitte und Ergänzungen als wünschenswert erweisen. - gl -

Ausländer werden Schweizer

Seit ungefähr siebzig Jahren halten sich in unserm stets für überbevölkert gehaltenen Land verhältnismäßig mehr Ausländer auf als in irgendeinem andern. Nicht ohne liberalen Einfluß entstand eine Denkweise, die dem Gast nach einiger Zeit willig den Bürgerbrief zuerkannte. Nach der Volkszählung von 1910, laut welcher große Schweizerstädte mit 30—45 % Ausländern prunkten, wurde die Einbürgerung, von Juristen empfohlen, immer mehr als zwangsläufige Folge der Niederlassung betrachtet. Uebrigens rechnen Statistiker aus, daß im Durchschnitt jeder achte Schweizer eine Ausländerin heiratet. Aus diesen Tatsachen und dem Geburtenrückgang muß das Schweizervolk bald zu einem mitteleuropäischen Gemisch herabsinken; es hat kein Recht mehr, von den berühmten Eidgenossen des 15. und 16. Jahrhunderts seine Abstammung abzuleiten. Dem heutigen Schweizer geht das Gefühl für die alte Eigenart des Volkes ab, er handelt nur als Individualist ohne Zukunftswillen. Man täusche sich nicht über die gegenwärtige Abschließung von den Ausländern, sie geht nur von der politischen Ideologie aus. Hier möchte der Einsender nicht deswegen die Ausländerflut bekämpfen, sondern weil diese den soldatischen Wert unseres Volkes verändert.

Bekanntlich führt seit 1516 die Eidgenossenschaft keinen Krieg mehr, aber sie hat über dreihundert Jahre lang Hunderttausende von Söldnern unter fremde Fahnen geschickt. Diese Reisläufer haben stets den alten Waffenruhm erneuert. Wenn sogar in einer Zeit, da zuhause der militärische Geist vollständig erloschen war, 1792 und 1812, solches geschehen ist, muß dieser Schluß erlaubt sein: Die kriegerische Tüchtigkeit der Schweizer ist vor allem ein Erbtum. Dem nach 1848 entstandenen Heer gab diese Erkenntnis das Zutrauen, welches anderswo noch nicht lang errungene Siege verleihen. Manche geheime Frage hat ihre Antwort erhalten, als vom spanischen Bürgerkrieg — der hier wiederum nicht ideologisch erörtert wird — Nachricht über die Tapferkeit der Schweizer Freiwilligen kam.

Wird ein verausländertes Volk dieses Erbstück, um das wir in einem viel rauheren Zeitalter als das vergangene besorgt sind, gleichfalls besitzen? — In Anbetracht der Gründe, aus denen ein Niedergelassener sich um unser Bürgerrecht bewirbt, glaube ich es nicht. Gewöhnlich hat er bloß das Verhältnis zur alten Heimat verloren, ohne deshalb mit uns verwachsen zu sein — er ist nämlich Städter — und außerdem bleibt er hier, um Geld zu verdienen. Er weiß, daß unser neutraler Kleinstaat von sich aus keinen Krieg führt, was ihm sein Leben vorzüglich sichert. Daß er trotzdem unsern Bürgerpflichten ausweicht, zeigt das Alter der nicht mehr militärisch verwendbaren Anwärter. Wer nicht selber zu dieser Erkenntnis gelangt ist, lese die Juli-nummer 1935 des «Schweizerspiegels».

Wenn heute die Arbeitslosigkeit herrscht, wenn sich äußere Kräfte beim Untergraben unseres Staates besonders der ehemaligen und jetzigen Angehörigen bedienen, dazu junge Schweizer auswandern, wenn der «Ersatz» aber so trüb aussieht, ist es auch geboten, vom militärischen Standpunkt aus für die Beschränkung der

Niederlassung und Verbot der Einbürgerung einzustehen, denn es gibt nichts Wertvolleres als eben dieses Volkserbe, welches erst in der Gefahr sichtbar wird.

Militärisches Allerlei

Die nationalrätliche Kommission für die Gesetzesvorlage über die *Reform der Armeeführung und das Militärdepartement* tagte am 21./22. Februar in Lausanne. Durch einstimmig gefaßte Beschlüsse wurden am Entwurf des Bundesrates, wie er in unserm Organ früher skizziert worden ist, aner kennenswerte Verbesserungen angebracht.

Mit dem Bundesrat hält die Kommission daran fest, daß die Schaffung der Stelle eines einzigen Armeechefs nicht erwünscht sei. Die Neuordnung sieht vor, daß die *Landesverteidigungskommission*, die dem Departementschef als oberstes beratendes Organ beigegeben wird, ausgebaut und mit vermehrten Kompetenzen ausgerüstet werden soll. Sie berät und stellt insbesondere Antrag über die Richtlinien und Ziele für die Kriegsvorbereitung der Armee und die Organisation der Truppen, die Bewaffnung und Ausrüstung der Armee, die allgemeinen Dienstvorschriften, Reglemente und Verordnungen. Sie bezeichnet Rahmen und Ziele der Truppenübungen und der Offizierskurse. Sie entscheidet über die Auslegung der Dienstvorschriften und Reglemente, insbesondere über die grundsätzliche Frage der Ausbildung. Durch Beschluß des Bundesrates können der Landesverteidigungskommission weitere Geschäfte zum endgültigen Entscheid zugewiesen werden. Die Mitglieder der Landesverteidigungskommission haben Besuchsrecht in allen Schulen, Kursen und Uebungen der Stäbe und Truppen, ebenso in allen Anstalten, die der Armee oder der Landesverteidigung zu dienen bestimmt sind.

Für die Kriegsbrauchbarkeit der in den Armeekorps organisierten Truppen sind die *Armeekorpskommandanten verantwortlich*, für die Ausbildung in den Rekruten- und Kadernschulen (ohne die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen) der *Oberwaffenchef*, wie der neu vorgeschlagene Chef der Militärschulen nun bezeichnet wird. Um die einheitliche Durchführung der Vorschriften in der ganzen Armee, insbesondere die Uebereinstimmung in Ausbildung und Führungsgrundsätzen sicherzustellen, übt der *Armee-Inspektor* als Beauftragter, als Treuhänder des Departementschefs ein umfassendes Inspektionsrecht aus, wobei er zur Erfüllung seiner Aufgabe mit der nötigen *Verfügungsgewalt* ausgestattet ist.

Die *Neuorganisation des Militärdepartements* ist folgendermaßen vorgesehen: Dem *Chef des EMD* direkt unterstellt bleiben: die Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr, die Kriegstechnische Abteilung, die Abteilung für Militärversicherung, die Abteilung für Luftschutz und die Direktion der Militärverwaltung.

Der *Generalstabsabteilung* unterstellt sind: die Abteilung für Sanität, die Abteilung für Veterinärwesen, das Oberkriegskommissariat, die Kriegsmaterialverwaltung und die Abteilung für Landestopographie.

Dem *Oberwaffenchef* untergeordnet sind: Die Abteilungen für Infanterie, Leichte Truppen, Artillerie und Genie.

Die Neuordnung der Dinge will vor allem Doppelunterstellungen vermeiden, wie sie der Entwurf noch vorsah. Dann bringt sie auch eine wirksame Entlastung des Chefs des EMD durch Verminderung der Zahl der ihm direkt unterstellten Dienstabteilungen. *

Der Bundesrat hat die Vorlage über die *Vermehrung der armeetauglichen Motorlastwagen genehmigt*. Sie sieht vor, daß bei Anschaffung von Motorlastwagen *schweizerischer Herkunft*, die innerhalb eines Zeitraumes von 5 Jahren seit dem Inkrafttreten erfolgen, den Haltern während 5 Jahren jährliche Beiträge gewährt werden. Diese entsprechen den Ansätzen der kantonalen Automobilsteuern. Die Motorlastwagen müssen bestimmten, vom Bundesrat festzusetzenden Anforderungen entsprechen. Für leichte Lastwagen schweizerischer Herkunft von 1,5 bis 2,4 Tonnen werden zusätzliche Prämien von Fr. 150.— im Jahr verabfolgt, so daß die Gesamtbetragsleistung des Bundes jährlich ungefähr Fr. 460.— beträgt. Für fabrikneue Holzgaslastwagen gewährt der Bund eine besondere Prämie von jährlich Fr. 1500.—, die ebenfalls während 5 Jahren ausbezahlt wird. Für besondere Ausrüstung der Wagen mit Blachengestell und Verdeck, Schleppseil, Radkeil, Doppel-Schneeketten, Schanzwerkzeuge usw. sind weitere Fr. 1300.— für jeden fabrikneuen Lastwagen vorgesehen. *

Am 27. Februar sind die ersten diesjährigen *Rekrutenschulen* eingerückt. Auf 17 Waffenplätzen aller 9 Divisionen sollen sie erkennen lernen, was der Dienst am Vaterland vom